



FOTO: WILDLIFEPICTURES.AT



FOTO: J. GAUSS

Bezüglich Reproduktionserfolg von Raufußhühnern spielt in Europa vor allem der Rotfuchs eine wichtige Rolle. Diese Erkenntnis lässt sich im praktischen Artenschutz aber keinesfalls in das Credo „Räuber weg – Hühner gerettet“ übersetzen.

Auerhuhnschutz: Wann kann Fuchsjagd etwas bringen?

Auerhuhn und Birkhuhn geraten zunehmend unter Druck. Einer der Einflussfaktoren hierbei könnte eine Zunahme im Prädationsdruck durch generalistische Beutegreifer sein, was im Zusammenspiel mit der Verschlechterung der Lebensräume mancherorts das Zünglein an der Waage sein könnte. Was an diesen Überlegungen dran ist, hat ein Forscherteam im Schwarzwald untersucht.

nur in den schon lange gefährdeten Inselvorkommen zu erkennen ist, sondern Symptom einer europaweiten Veränderung zu sein scheint. Die Ursachen für diese Entwicklung sind nicht vollständig klar. Es erscheint aber wahrscheinlich, dass eine Verschlechterung der Lebensräume (unter anderem durch eine veränderte Nutzung der Wälder), ein höherer Nutzungs-

Von Jim-Lino Kämmerle
und Joy Coppes

Es sind vielerorts schwere Zeiten für Raufußhühner. Zwar sind die Entwicklungen in Teilen des österreichischen Alpenraums gegenwärtig durchaus positiv, europaweit ist das Bild aber ein anderes. Auerhuhn und Birkhuhn geraten zunehmend unter Druck, ihre Bestände schrumpfen und der Reproduktionserfolg nimmt ab. Zunehmend verdichtet sich auch in der Wissenschaft das Bild, dass dieser Trend nicht

druck auf den Naturräumen sowie die Klimaveränderung und ihr Einfluss auf Lebensraumgemeinschaften eine entscheidende Rolle spielen. Ein weiterer Einflussfaktor könnte eine Zunahme im Prädationsdruck, vor allem durch generalistische Beutegreifer, sein, die im Zusammenspiel mit der Verschlechterung der Lebensräume mancherorts das Zünglein an der Waage sein könnte. Die Bedeutung der Beutegreifer tritt im

angewandten Naturschutz verhältnismäßig stark in den Vordergrund. Ein Grund dafür mag sein, dass wir diese Einflussgröße augenscheinlich einfacher in die gewünschte Richtung beeinflussen können als zum Beispiel den Klimawandel oder das Potpourri gesellschaftlicher Interessen, das dem Thema Waldnutzung innewohnt. Die Rede ist natürlich von der jagdlichen Kontrolle von Prädatorenpopulationen im Lebensraum der Raufußhühner.

Allgemeine Abwägungen zur Prädatorenkontrolle

Nun ist es wissenschaftlich unstrittig, dass eine intensive und effektiv durchgeführte Kontrolle der wichtigsten Prädatorenarten dem lokalen Bestand an Raufußhühnern durch einen höheren Reproduktionserfolg und allgemein bessere Überlebensraten kurzfristig stark zugutekommen kann. In diesem Zusammenhang spielt in Europa vor allem der Rotfuchs eine wichtige Rolle.

Diese wissenschaftliche Grundlage lässt sich im praktischen Artenschutz aber keinesfalls in das Credo „Räuber weg – Hühner gerettet“ übersetzen. Das ist zu einfach gedacht, denn es übersieht eine Reihe wichtiger Faktoren.

Zunächst einmal wirken derartige Eingriffe sehr kurzfristig und sind deshalb als äußerste Schritte zur Stützung extrem gefährdeter Bestände, gewissermaßen als Feuerwehrmaßnahme, einzustufen. Denn erscheint eine solche Maßnahme dauerhaft für den Erhalt der Art nötig, dann liegt es eigentlich anderswo im Argen und wir konzentrieren uns nur auf die vordergründigen Symptome. Hier hilft der Blick auf die relative Rolle der Prädation für die Entwicklung von Raufußhuhn-Beständen. Prädation ist eben nur eine wenn auch wichtige Komponente dieser Entwicklung, die aber wiederum selbst stark durch andere Komponenten, wie z. B. den Lebensraum oder die Witterungsbedingungen, in ihrer Wirkung beein-

flusst wird. Aus dieser Überlegung wird Folgendes klar: Drehen wir nur an diesem einen Rädchen, können wir auch bestenfalls Teilerfolge erwarten.

Das Forschungsprojekt

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Effektivität der durchgeführten Maßnahmen. Damit ist nicht nur die jagdliche Effektivität gemeint, also wie viel Zeit ein Jäger für jeden erlegten Fuchs investieren muss, sondern vor allen Dingen die ökologische Effektivität: dass die Eingriffe am richtigen Ort (dort wo es den Hühnern hilft) und zur richtigen Zeit wirken (z. B. wäre die Reproduktionszeit der Hühner optimal). Ist das nicht gegeben, dann erzielt auch der intensivste Eingriff nicht die gewünschte Wirkung. Das mag banal

klingen, ist aber in der Praxis häufig die wesentliche Ursache für eine mangelnde Wirksamkeit der Prädatorenjagd aus Sicht des Artenschutzes. Dieser Zusammenhang wurde in den letzten Jahren in einem Forschungsprojekt an der Professur für Wildtierökologie und Wildtiermanagement der Universität Freiburg im Breisgau unter Leitung von Ilse Storch detailliert untersucht. Als konkretes Beispiel dienten die Fuchsjagd und das Auerwildvorkommen in den Mittelgebirgslagen des Schwarzwalds. Vor nicht allzu langer Zeit beheimatete der Schwarzwald noch die größte Mittelgebirgspopulation außerhalb des Alpenraums. In den letzten Jahrzehnten ging es jedoch auch hier steil bergab und gegenwärtig werden bei den jährlichen Balzplatzzählungen

Erscheint eine Regulierung der Beutegreifer dauerhaft für den Erhalt einer Art nötig, dann liegt es anderswo im Argen und wir konzentrieren uns nur auf die vordergründigen Symptome.





FOTO: T. KRANABITL

Die wichtigste Zeit der Fuchsbejagung wäre während der Aufzuchtzeit. Doch hier kommt man mit den Gesetzen und Grundsätzen der Weidgerechtigkeit in Konflikt.

nur noch etwa 130 Hahnen erfasst. Vor diesem Hintergrund wurde zunächst untersucht, wie sich die gegenwärtigen Jagdpraktiken in Raum und Zeit auf den lokalen Fuchsbestand auswirken. Mittels umfangreicher Feldstudien konnte die räumlich und zeitlich stark begrenzte Natur der jagdlich herbeigeführten Effekte aufgezeigt werden. Konkret bedeutet das, dass jagdliche Eingriffe zwar in der Lage waren, die Fuchsdichte erfolgreich zu senken. Die Eingriffe wirkten jedoch

sehr kleinräumig, also nur dort, wo schwerpunktmäßig gejagt wurde, und die Effekte waren nach relativ kurzer Zeit (nach maximal zehn Wochen) nicht mehr nachzuweisen. Was bedeutet das nun für den Artenschutz? Wird eine Prädatorenkontrolle mit jagdlichen Mitteln zur Bestandesstützung bei Auerhuhn oder Birkhuhn erwogen, dann muss diese Maßnahme vor allem zwei Anforderungen erfüllen, um eine realistische Chance auf Erfolg zu haben: am richtigen Ort und zur richtigen Zeit.

Am richtigen Ort, großflächig und intensiv

Zum einen müssen die räumlich begrenzten Effekte dort ihre Wirkung entfalten, wo es nötig ist, das heißt in den für den Artenschutz entscheidenden Flächen. Das könnten zum Beispiel Reproduktionsflächen sein, aber als Mindestanspruch sollten wichtige lokale Vorkommensgebiete der Zielart ausgesucht werden. Um dieses Ziel zu erreichen, muss sichergestellt werden, dass sich der jagdliche Aufwand eben auch auf diese Flächen konzentriert. Denn unsere Ergebnisse legen nahe, dass selbst eine sehr intensive Bejagung auf angrenzenden Flächen

Die Fuchsjagd macht nur dann Sinn, wenn sie wirklich im Kernlebensraum der Zielart Auerwild erfolgt. Die Reduktion auf angrenzenden Flächen bringt kaum etwas.



FOTO: S. ERKER

mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht die gewünschten Effekte erzielt. Es braucht also ein klares räumliches Konzept für die Jagd. Und da sich Tiere – Räuber wie Beute – nur selten an menschengemachte Grenzen halten, muss dieses Konzept in den Ansprüchen der Zielart verwurzelt sein, über Jagdrevier, Forstbezirk oder andere Verwaltungsgrenzen hinweg. Gerade bei kleinteiligen Besitzverhältnissen bedeutet das enorme praktische Herausforderungen, die nur im Einzelfall zu lösen sind. Weiterhin gilt: Entscheidet man sich für eine gezielte Bejagung, dann so intensiv wie nur möglich. Denn nur so werden die erwünschten Effekte für den Artenschutz auch wahrscheinlich und damit dem Gedanken des Tierschutzes Genüge getan.

Zur richtigen Zeit

Zum anderen sollten die kurzlebigen Effekte im besten Falle dann ihre Wirkung entfalten können, wenn es der Zielart, also z. B. dem Auerhuhn, am meisten bringt. Konkret also – insofern die Bejagung nicht über das ganze Jahr mit hoher Intensität aufrechterhalten werden kann – im besten Fall während der Reproduktions- und Aufzuchtzeit der Hühner. Wirft man einen Blick auf das „Jahr“ des Fuchses, so ist die Sterb-

lichkeit, vor allem bei den Jungen des letzten Jahres, während der Wintermonate am höchsten und der Fuchsbestand erreicht vor der Reproduktion sein Minimum. Hieraus kann man ableiten, dass man die größten Effekte erwarten kann, wenn jagdlich verstärkt gegen Ende des Winters eingegriffen wird. Man spricht hier von sogenannten „additiven“ Effekten, also einer Erhöhung der Sterblichkeit über das hinaus, was natürlicherweise geschehen wäre. Es ergeben sich also die größtmöglichen Effekte auf den Fuchsbestand. In dieser Überlegung muss aber davon ausgegangen werden, dass bejagte Flächen konstant einer Zuwanderung aus der Umgebung ausgesetzt sind. Hat man eine Senkung des Bestandes herbeigeführt, bliebe weiterhin die Zuwanderung, welche laufend abgeschöpft werden müsste. Diese Überlegungen sind aber keinesfalls als Freifahrtschein für eine Bejagung um jeden Preis gemeint, denn der rechtliche Rahmen und die Weidgerechtigkeit geben vor, was überhaupt möglich ist. In unserem Fall, im deutschen Bundesland Baden-Württemberg, herrscht ab Mitte Februar Schonzeit für den Fuchs, also gut zwei Monate vor Beginn der Reproduktionszeit des Auerhuhns. Es ist also wahrscheinlich, dass eine Senkung des Bestandes während dieser Zeitspanne durch Zuwanderung und soziale Verlagerung anderer Füchse zumindest in Teilen ausgeglichen wird. Entscheidet man sich dennoch für jagdliche Maßnahmen, bliebe keine andere Wahl, als auf den relevanten Flächen im Januar und Februar mit maximaler Intensität einzugreifen und die Bejagung mit Ende der Schonzeit unmittelbar wiederaufzunehmen. Und eben zu hoffen, dass die Effekte ausreichend sind.

Erfolg dank Erfolgskontrolle

Die Komplexität der Sache versteht solche Eingriffe darum naturgemäß mit einem großen

Fragezeichen. Deshalb möchten wir zum Abschluss die Bedeutung von angemessener Erfolgskontrolle betonen. Was in Unternehmen normal ist, sollte uns auch im praktischen Artenschutz als Vorbild dienen: eine Evaluation der durchgeführten Maßnahmen mit Blick auf ihre Wirksamkeit. Hierzu ist nicht immer wildbiologisches Monitoring nötig. Vielmehr bildet eine gute Dokumentation der Maßnahmen die Grundlage. Das bedeutet, dass Ort, Zeit und Alter der erlegten Tiere genau dokumentiert werden sollten, genauso wie der Aufwand, der für jedes erlegte Tier investiert wurde, z. B. als Anzahl der Stunden am Ansitz oder Nächte mit „scharfen“ Fallen. Solche Daten bilden eine erste solide Grundlage. Sind ausreichend Kapazitäten vorhanden, so kann zusätzlich ein Monitoring mit Kamerafallen zum Einsatz kommen, um eine Veränderung im Fuchsbestand genau dokumentieren zu können. Auf Basis solcher Daten können die durchgeführten Maßnahmen evaluiert und angepasst werden, um eine effektive Verwendung von begrenzten Ressourcen zu gewährleisten.

Prädatorenkontrolle, sofern effektiv umgesetzt, kann eine wirksame Sofort-Maßnahme im Artenschutz sein. Sie ist allerdings auch mit enormen Hürden – wie z. B. gesetzlichen Restriktionen, nötigen Ressourcen, teilweise umstritten – verbunden. Es ist zu bedenken, dass sie langfristig wirkungslos bleibt, wenn die Rahmenbedingungen für den Erhalt der Art nicht ausreichend sind. Die letztlich entscheidende Größe für die Tiere ist der Erhalt von ausreichend geeignetem Lebensraum.

Autorenkontakt:
Dr. Jim-Lino Kämmerle, Professur für Wildtierökologie und Wildtiermanagement, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau, Deutschland, Jim-Lino.Kaemmerle@Forst.bwl.de.
Dr. Joy Coppes, FVA-Wildtierinstitut, Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt, Freiburg im Breisgau, Deutschland, Joy.Coppes@Forst.bwl.de.

Für Ratefüchse 

Welcher Baum keimt hier?
Lösung Seite 89

FOTO: M. GARBER



+ DIE REVOLUTION DER HACKGUT-HEIZUNG



- Zukunftssichere Zero Emission Technologie
- Wahlweise Schnecken- oder Hackgut-Saugsystem
- Ein wahrer Stromsparmeister



JUBILÄUMSAKTION
Jetzt emissionsfreie Akku Motorsäge GRATIS!

Näheres unter windhager.com

PuroWIN

